



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Antonio Allegri da Correggio**

**Ricci, Corrado**

**Berlin, 1897**

I. Die Renaissance in der Emilia.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63520)



Die Grazien. Freske in der Camera di San Paolo in Parma.

I.

## DIE RENAISSANCE IN DER EMILIA.

DAS WIEDERERWACHEN DES FREIEN  
GEISTESLEBENS. — DIE SCHRECKEN DES  
MITTELALTERS. — DIE BENTIVOGLIO IN  
BOLOGNA. — DIE BOIARDO IN SCANDIANO. —  
DIE PICO VON MIRANDOLA. — DIE PIO VON  
CARPI. — DIE GONZAGA VON NOVELLARA. —  
DIE TORELLI IN GUASTALLA UND MONTE-  
CHIARUGOLO. — DIE PALLAVICINO IN CORTE-  
MAGGIORE. — DIE ROSSI VON PARMA. —  
DIE LIEBE ZUR KUNST.

Es war ein kalter April-  
morgen auf dem Cimone, dem  
höchsten Berge der Emilianischen  
Apenninen. Das bleiche Licht  
der Morgendämmerung vermochte  
kaum durch die Nebel zu dringen,  
welche die Gipfel berührten und  
vom Winde bald als dichte, bald  
als durchsichtige Wölkchen dahin  
getrieben wurden. Von den Büschen  
und Bäumen, die weiss bereift  
schimmerten, fielen langsam Tropfen  
und Blätter herab. Die Traurigkeit  
des Himmels und der Erde, die



Putten. Freske in der Camera di San Paolo in Parma.

I

noch die Strenge des Winters zu empfinden schienen, drang auch in die Seele, so dass man glauben konnte, die lieblichen stillen Tage des Frühlings wären noch fern.

Mit einem Male erschien durch das Wolkengrau die Sonnenscheibe, aber sie war noch so verhüllt, dass das Auge eine Zeitlang hinein zu schauen vermochte. Dann begann der Nebel sich in der Höhe zu zertheilen und in abgerissenen Wölkchen in die unten liegenden Thäler zu flattern, dass es aussah, wie die Flucht einer Geisterschaar. In kurzer Zeit breitete sich das Azurblau des Himmels und das goldene Sonnenlicht mit Schnelligkeit und jugendlicher Fröhlichkeit rings umher aus, und das darunter liegende weite Thal des Po erschien hell und glänzend, bis an die Euganeischen Hügel und die Berge von Verona.

In der Ferne funkelten die Wasserläufe und Sümpfe, in rosigem Dunst lagen die Dörfer und Städte, während auf den benachbarten Bergen die alten Burgen, Kirchen und Villen sich strahlend erhoben, und fröhlicher Glockenklang und tausend Vogelstimmen schienen die Rückkehr des Lenzes zu feiern. —

Aehnlich musste, als nach der finstern Nacht des Mittelalters der italienische Geist sich zu regen begann, das Wiedererwachen des freien Geisteslebens auf diesem selben Boden gewesen sein, auf dem sich Bologna, Ferrara, Mantua und Parma erhoben, die bald zu ebenso vielen Heimstätten der Wissenschaft und Kunst wurden, strahlende Hauptgestirne, zu deren Planetenkreis Scandiano, Reggio, Modena, Carpi, Mirandola, Correggio und Novellara gehörten.

In der That konnte sich jede dieser Städte während der ganzen Renaissance glänzend gebildeter Damen, Fürsten und Krieger, hervorragender Gelehrten und Künstler rühmen und in Wettstreit treten mit den grösseren Höfen, an denen Alles prunkvoll und auserlesen, üppig und anmuthig war, von der äusseren Erscheinung der Personen bis zum Schmuck der Gebäude, von den intimen Gewohnheiten bis zum Prunk der Gesellschaften, von den Turnieren bis zum Kriege, von Spiel und Tanz bis zu den Leichenbegängnissen. Jedes bürgerliche Fest, jede religiöse Handlung wurde zu einem, vom strahlenden Lichte der Kunst beleuchteten Schauspiel. Jeder noch so kleine Gegenstand sollte das schönheitsdurstige Auge befriedigen. Dieser schöne ästhetische Sinn musste alle Handlungen der Menschen beeinflussen, auch

wenn sie auf etwas Böses gerichtet waren, oder wenn es sich um etwas Kummervolles handelte. So wurde Alles, was von einem genialen Geiste geschaffen schien, mit Wohlwollen beurtheilt, ohne dass man es allzu strenge mit Anstand und Tugend nahm. Pietro Aretino wird wegen der furchtbaren Feinheit seiner Verleumdungen bewundert und, weil er gefürchtet wird, sogar von Fürsten, Cardinalen und Päpsten mit Gunstbezeugungen, ja durch den Titel des *Göttlichen* geehrt. Machiavelli nennt die vollendete Grausamkeit Cesare Borgias *wunderschön*, des Mannes, der in Sinigaglia die Häupter einer gegen ihn gerichteten Verschwörung in seinem Hause versammelte, festnehmen und hinrichten liess. Eilten doch die Schüler der Universität von Perugia in Schaaren herbei, um den Leichnam des Astorre Baglioni zu sehen, weil er in seiner tragischen und doch würdigen Haltung mit dem eines den Heldentod gestorbenen antiken Römers zu vergleichen war.<sup>1</sup> Vielleicht war wenige Stunden vorher der jugendliche Raffael, die ihm eigene Schüchternheit überwindend, auf die Strasse geeilt, um denselben Baglioni zu sehen, wie er hoch zu Ross in Perugia einbrach und beim Scheine der Fackeln im strahlenden Glanze der Waffen wie das göttlich drohende Bildniss des Erzengels Michael erschien.<sup>2</sup>

Die Leidenschaft für die Kunst glühte in Aller Herzen. Die vornehmen Herren, wie die Mönche machten sich die Künstler und ihre Werke streitig; das Volk bewunderte und besprach sie. Antimaco erzählt, dass der Zulauf zu Mantegnas Gemälde der Madonna della Vittoria „etwas ganz Unglaubliches“ gewesen sei und „dass die Leute sich an diesem so würdigen Werke nicht hätten satt sehen können.“<sup>3</sup>

Die Entdeckung des *Laokoon* rief einen solchen Enthusiasmus hervor, dass die Menge Tag und Nacht zu den Thermen strömte. Ein Zeitgenosse schreibt: „Ganz Rom *die noctuque* eilt herbei, als ob das

<sup>1</sup> FRANC. MATARAZZO, *Cronica die Perugia*. (Archiv. storico italiano.) XVI, 122.

<sup>2</sup> JAC. BURCKHARDT. *Die Kultur der Renaissance in Italien*. (Leipzig, 1869.) Cap. IV.

<sup>3</sup> ATTILIO PORTIOLI. *La vera storia di un dipinto celebre*. (Giornale di erudizione artistica. Perugia 1873. II. 157.)

Jubiläum stattfände.<sup>1</sup> Kaum war der *Perseus* Benvenuto Cellinis enthüllt, „so versammelte sich auch schon in den nächsten Tagen auf dem Platze der Signoria in Florenz eine so ungeheure Volksmenge, dass man es unmöglich beschreiben kann.“<sup>2</sup>

Diese festliche Freude erscheint um so lebhafter und grösser, wenn man an das italienische Leben im Mittelalter denkt, einer Zeit, in der ein wahrer Trauermantel von Aberglauben auf den Städten gelastet hatte. Die Gemälde an den Strassenecken zeigten zu Füssen des Kreuzes Todtenschädel und gekreuzte Beinknochen. Ueber den Thüren der Klöster schienen aus kleinen Nischen schaurige Todtenschädel die Beschauer aus dunkeln Augenhöhlen anzublicken. Ringsum die Kirchen, auf den Kirchhöfen leuchteten weisse Urnen und Grabsteine, während in den Kirchen und Klostergängen Särge standen und unten in den finsternen Krypten, in welche die Leichname in wirrem Durcheinander versenkt wurden. Wo man auch das Knie zum Gebet beugte, überall befanden sich Gräber unter den Marmorsteinen! — Die Luft war verdorben, Cypressen verdüsterten Alles rings umher, während immer von neuem die Bilder des Todes und seiner Schrecken in der Seele des Menschen wachgerufen wurden. Während der Pestilenzen häuften sich die Leichen sogar an den Mauern entlang, auf den Strassen und Plätzen. In später Nacht ertönte das schauerliche Geheul und Scharren der hungrigen Thiere, das Stöhnen der Sterbenden, das verzweifelte Weinen der Ueberlebenden und erweckte den schauerlichen und sarkastischen Vorwurf der Todtentänze: sarkastisch, weil der Tod mit seiner grausamen Gleichmachung auch den Grossen und Gewaltthätigen Schwindel und Verzweiflung erregte. Der Schwache erkannte in ihm die Rache des Himmels gegen die Unterdrücker und konnte sie verhöhnern, während den Mächtigen ihre Waffen und den Reichen ihre Schätze nichts nützten. Der Todtentanz raste in der erregten Phantasie der Völker, im wirbelnden Ringeltanz hielten sich Kaiser und Bettler an der Hand, Päpste und Erzketzer, Edelfrauen und freche Courtisanen, Kavaliers in Gold und Purpur und schmutzige Bettler. Der Tod stand grässlich hohnlachend in der Mitte und trieb

<sup>1</sup> *Giornale storico della letteratura italiana*, XI, 210.

<sup>2</sup> CELLINI, *Autobiografia*, cap. XIII.

die Faulen an, schlug die Widerspänstigen und beugte die Hochmüthigen. Während die Priester von der Kanzel aus drohten, prophezeiten die Mönche auf den Strassen Unheil; die Päpste exkommunizirten und die Schriftsteller marterten ihre Phantasie ab unter dem Alpdruck beängstigender Visionen.

In den Städten war daher der Schrecken auf den Höhepunkt gestiegen. Nach dem Ave-Maria-Läuten liess sich kaum eine menschliche Seele auf den staubigen, schmutzigen Strassen sehen. Das Dunkel wurde nur hier und da von Lämpchen erhellt, die vor den Heiligenbildern brannten; die Sterblichen schliefen oder litten, eingeschlossen in ihren Häusern.

Das Leben konnte nicht schrecklicher und gefahrvoller sein, als bei diesen endlosen inneren Kämpfen, den feindlichen Einbrüchen und den Bruderkriegen zwischen den einzelnen Städten und Dörfern, die Feuersbrünste, Gemetzel und Plünderungen im Gefolge hatten. Zerstörungen von Häusern und reifen Getreidefeldern und dann Theuerung, Hungersnoth und Pestilenz. —

Da endlich, zum ersten Male seit den Zeiten der Kreuzzüge, dringt ein frischer Hauch von Frohsinn durch Leben und Kunst. Es ist die Genesung des italischen Geistes, der zur klassischen Heiterkeit und Energie zurückzukehren strebt, der das sanfte und milde Lächeln der Genesenden wiedergewonnen hat. Wohl werden Krisen, Kämpfe und Zeiten der Verzweiflung sich wieder einstellen, aber sie werden nicht mehr so andauernd und bedrückend sein, sondern mit allen den Freuden abwechseln, welche das Leben beansprucht. Auch der schwächste Trost im Leide wird schon durch den unmittelbaren Gegensatz schön und wünschenswerth erscheinen. Wie im *Triumphe des Todes* auf dem Campo Santo in Pisa neben den Schrecknissen der verwesenden Leichname eine fröhliche Schaar sich zeigt, die sich ruhig an Musik und Gesang erfreut, so liest man in den Chroniken neben den Berichten über Krieg und Pestilenz schon Schilderungen von Turnieren und Festen. Jenes Gemälde scheint wirklich eine geniale Illustration zur Chronik des Pater Salimbene zu sein, der, nachdem er die furchterregende Erscheinung unheilvoller Gestirne beschrieben hat, erzählt, wie er im Jahre 1239 bettelnd mit dem Brotsack gerade in Pisa einen von grünen Lauben beschatteten

Hof betrat und dort Jünglinge und Jungfrauen fand, die zum Staunen der Hörer ihren süßen und rührenden Gesang mit Geigen und Gitarren begleiteten.<sup>1</sup>

So wirkten denn auch nach allen Sorgen und Nöthen desto unterhaltender die Schwänke des Basso della Penna, des Messer Dolcibene, der Possenreisser Ribì und Gonnella und des Malers Buffalmacco.

Die Frühlingsspaziergänge im Anfang Mai waren Jedem lieb und erfreulich, der bis dahin eingeschlossen und traurig gewesen war, und boten den Anlass zu mancher Liebe und Vermählung.

Der Chronist Agnolo di Tura erzählt, dass nach der Pest im Jahre 1348, die eine schreckliche Berühmtheit erlangt hat, „die Leute, welche ihr entgangen waren, nur daran dachten, ihr Leben zu geniessen und sich um nichts kümmerten, als um Spiel und Genuss; jedermann schien reich zu sein, schon durch den Gedanken, einer solchen Seuche entgangen zu sein und Alle, welche übrig geblieben waren, verkehrten wie Geschwister mit einander. Einer erkannte den Andern wieder und redete mit Jedem, als ob er ein Verwandter wäre; und Niemand erwartete etwas anderes als Genuss am Leben.“

Aus diesen Contrasten erhob sich auch der künstlerische Geist wieder frei, unberührt von Nachahmung und ursprünglich: denn die Kunst hat eine ihrer hauptsächlichsten Hilfsquellen in der Abwechslung und diese wieder in den Gegensätzen. Schöne Paläste erhoben sich und Kirchen, die mit Skulpturen und Malereien reich geschmückt waren. Die Poesien Dantes und Petrarcas erklangen, die Novellen Boccaccios und Franco Sacchettis übersprudelten von Witz und Fröhlichkeit.

Mit der Befestigung und Abgrenzung der Freistaaten und dem Aufschwung der Herrschaften konnte auch Kunst und Bildung neue, stärkere Lebenskraft gewinnen. Nicht nur das höfische Leben in Rom, Florenz, Mailand, Venedig und Bologna wurde berühmt, sondern auch die Höfe von Perugia, Urbino, Rimini, Ferrara, Mantua und andere mehr wurden weit und breit bekannt. — Die Gonzaga, Montefeltro, Este und Malatesta wetteiferten mit den Päpsten und übertrafen zuweilen diese und die Medici, Bentivoglio und Sforza durch Einladungen

<sup>1</sup> FR. SALIMBENE, *Chronica*. Parma, 1857. pag. 17.

<sup>2</sup> MURATORI, *Res. ital. script.* XV, 124.

und Gunstbezeugungen an Künstler und Gelehrte, im Sammeln von alten und neuen Kunstgegenständen und in dem Bestreben ihre Säle in reiche Museen von Gemälden, Marmorwerken, Bronzen, Stoffen, Majoliken, Geräthen, musikalischen Instrumenten, Büchern mit Miniaturen und Medaillen umzugestalten.

Politische und kriegerische Kämpfe zogen nicht von den künstlerischen Interessen ab. Der Mann der Renaissance war vielseitig und eklektisch. Seine Thatkraft erprobte sich an den verschiedenartigsten Dingen. Muthig im Kriege, empfindsam in der Liebe, legte er das Schwert nieder, um die Feder zu ergreifen, und Sonette und Liebeslieder zu schreiben. Er überwachte die künstlerischen Arbeiten, bestimmte selber den Künstlern die Gegenstände, die sie bei der Ausschmückung seiner Säle zur Darstellung bringen sollten, zeichnete die Pläne seiner Schlösser, wie es auch vorkam, dass eine Dame ihre Laute oder ihr Buch bei Seite legte, um sich der Regierung und der Vertheidigung eines Staates zu widmen.

Heimgekehrt aus tapfer ausgefochtenem Kampfe zog der Edle jener Zeit sich an seinen Hof oder in seine Schlösser zurück, um sich mit Geschichte und Poesie zu beschäftigen. Wie er im Turniere kühne Degenstösse auszuteilen verstand, so wusste er auch als zarte Huldigung Bücher und Gedichte zu widmen, Monumente oder Theile von solchen zu errichten.

Sigismondo Malatesta bekundete offen seine Leidenschaft für Isotta in den Emblemen, welche er in der Kirche S. Francesco in Rimini anbringen liess und kümmerte sich wenig um den Zorn und die Exkommunikationen Pius' II. — Pier Maria Rossi errichtete für seine Geliebte Bianca Pellegrini zwei Schlösser und nannte das eine nach ihr *Roccabianca*. Man pflegte damals der Liebe kostbar geschmückte Gemächer zu weihen. Derselbe Rossi liess in der *camera d'oro* des Schlosses von Torchiara alle Phasen seiner Liebe in Gemälden darstellen und durch Symbole und Sinnsprüche erklären. Caterina Sforza, die Wittve des Grafen Girolamo Riario und des Giacomo Feo liess für sich und ihre dritte Liebe, Giovanni de' Medici, ein entzückendes Heim einrichten.<sup>1</sup>

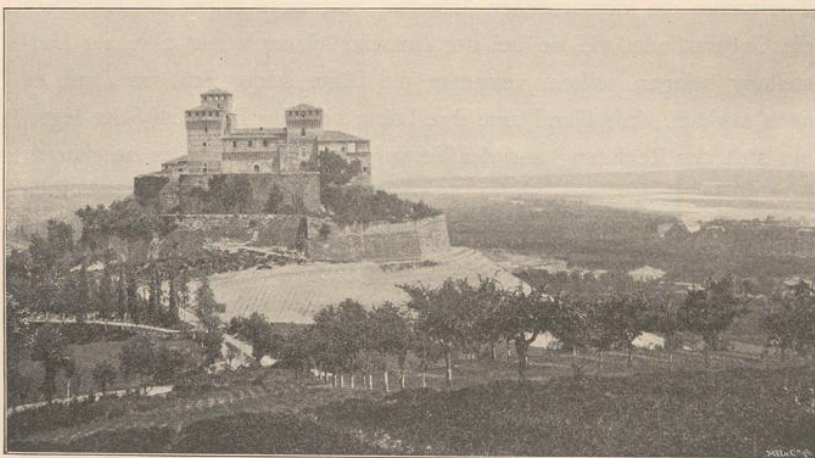
Solche erotischen Denkmäler, die als Zeugnisse für die Sitten ihrer Zeit bis jetzt noch nicht genügend gewürdigt worden sind,

<sup>1</sup> LEONE COBELLI. *Cronache forlivesi* (Bologna 1877) pag. 413.



waren eine Art von Weihegeschenk, eine der angebeteten Person dargebrachte Widmung und mussten daher so kostbar sein wie ein Juwel.

Diese Abwechslung von leidenschaftlicher Hingabe und kraftvoller Thätigkeit, dieser Contrast zwischen Kampf und Frieden, Grausamkeit und Mitleid, Hass und Liebe konnte nicht anders als erspriesslich für die Kunst sein und war nur möglich in einer Zeit, in der man fortwährend in geistiger Erregung lebte. Die höchste Kraftentfaltung der Renaissance fällt in der That mit der unglücklichsten und gefahrvollsten Zeit, welche die Geschichte Italiens zu verzeichnen hat, zusammen. Von der Schlacht bei Fornovo an bis zum Falle von Florenz war das



Torchiara. Schloss des Pier Maria Rossi.

„schöne Land“ von unaufhörlichen Kriegen heimgesucht. Die jugendlichen Heerführer ziehen wie Meteore am feurigen Himmel vorüber: Gaston de Foix, der Connetable von Bourbon, Giovanni dalle bande nere, der Prinz von Orange fielen ehe sie das dreissigste Jahr erreicht hatten und in dem Augenblicke, als ihnen der Sieg und alle kriegerischen Ehren lachten. Jede Familie hatte Trauer, jede Stadt hatte Plünderung, Pestilenz und Hungersnoth zu erdulden, aber die süsse Trösterin Kunst unterbrach nicht den ihr vom Schicksal vorgeschriebenen Lauf.

In keiner Gegend Italiens gab es eine grössere Anzahl von Renaissance-Höfen als in der zwischen Bologna, Ferrara, Mantua und Parma. Während Rom, Mailand, Venedig und Florenz das geistige

Leben eines grossen Umkreises beherrschten, aber die kleineren Orte ihres Staates in träger Dämmerung liessen, hatte statt dessen in der Emilia jeder kleine Mittelpunkt seinen Hof, der berühmt war durch seinen Wohlstand, seine künstlerische und politische Bedeutung.

Wenn man auch die glorreichen Familien der Este und der Gonzaga von Mantua bei Seite lässt, weil sie allgemein bekannt sind und auch an den Grenzen der Emilia blühten, so finden wir doch in der Emilia selber die Bentivoglio von Bologna, einen Zweig der Gonzaga in Novellara, die Torelli in Guastalla und Montechiarugolo, die Pio von Carpi, die Herren von Correggio, die Pico della Mirandola, die Boiardo von Scandiano, die Rossi von Parma und die Pallavicino von Busseto und Cortemaggiore.

In Bologna hat sich allerdings die Renaissance nicht in dem vollen Glanze entwickelt, den man von einer so reichen und bevölkerten Stadt erwarten konnte; aber diese Thatsache hat sicherlich nicht ihren Grund in der mangelnden Thatkraft oder Tüchtigkeit ihrer Bürger und derjenigen, die sie regierten, sondern in dem Mangel an Einigkeit und in den wechselvollen Schicksalen, welche die Freiheit immer in gefährliche Zügellosigkeit ausarten liessen, die dann schnell zur Unterwerfung führte und so die Unabhängigkeit nicht erstarken liess. Sobald sich Bologna nur einige Zeit unter die Herrschaft einer einzigen Familie stellte, wie z. B. der Bentivoglio, schienen sich sofort der Glanz der Kunst und Bildung, wie die Pracht des Lebens in voller Blüte zu entwickeln.

Sante und Giovanni II. umgaben sich in der That mit einem Kreise von Künstlern und Gelehrten aus den verschiedensten Theilen Italiens. Sie liessen sich die bauliche Verschönerung der Stadt angelegen sein, erweiterten die Strassen und Plätze, errichteten Paläste und schmückten Kirchen aus.

Es ist zu bedauern, dass in Ginevra Sforza, welche erst die Gattin des Sante und dann die des Giovanni war, die Liebe für die Kunst und vielleicht auch für manche andere Tugend durch Hochmuth und Aberglauben erstickt wurde. So lange die Jugend ihr lächelte und der Stern ihres Hauses im Aufsteigen war, fühlte sie sich befriedigt von den Schätzen, welche sie von den Bolognesern erpresste, um sich Paläste zu erbauen und königliche Feste zu veranstalten. Allein später, als sie die im Volke immer mehr zunehmende Unzufriedenheit bemerkte und die Verschwörungen der Feinde fürchtete, liess sie ihrem grausamen

Temperament die Zügel schiessen und trieb ihre eigenen Söhne zu treuloser Rache an.

Es steht jedoch fest, dass Sante auf ihre Anregung den Bau des Palastes in Bologna begann, den Giovanni später vollendete und der von den Zeitgenossen für den schönsten Profanbau Italiens gehalten wurde. „In der That,“ — so ruft der Geschichtsschreiber Alberti aus, — „war dieser Palast etwas ganz Wunderbares, und Jedermann war davon überzeugt, dass er in dieser Pracht nicht für weniger als 150 000 Dukaten herzustellen gewesen wäre,“ was einer Summe von ungefähr sechs und einer halben Million italienischer Lire gleichkommt.

Schriftsteller jener Zeit versichern, dass er ausser fünf riesigen Sälen zweihundert vier und vierzig Zimmer enthielt, mit gewölbten Decken, herrlichen Tapeten, Möbeln, Gemälden von berühmten Künstlern. In der Loggia, welche vom dritten Hofe aus in den Garten führte, hatte Lorenzo Costa *die Zerstörung von Troja* in Fresko gemalt, während Francesco Francia die Zimmer Giovannis mit Gemälden zierte, welche als erhaben gerühmt werden. Man kann sich wohl denken, wie herrlich das Freskobild *Judith und Holofernes* gewesen sein muss, wenn Raffael es der Mühe werth hielt, die Zeichnung Francias dazu aufzusuchen. Kurz, dieser Palast war das wunderbarste Königsschloss mit herrlichen Gärten voller Statuen, Büsten und Hermen, mit klaren Fontainen, zu denen das Wasser von den benachbarten Hügeln hergeleitet wurde, Waffensälen, riesigen Speichern für das Getreide und Wohnungen für die Wächter und Falkoniere.<sup>1</sup>

Sehr bescheiden, ja beinahe ärmlich im Vergleiche hierzu musste das Schloss der Boiardi in Scandiano erscheinen, aber Matteo Maria wusste es mit wunderbaren Phantasiegestalten zu erfüllen.<sup>2</sup> Dieser grosse Dichter interessirt uns im höchsten Grade wegen der Beziehungen, die er als Mensch und Künstler zu Correggio gehabt hat. Er war wie dieser sanft, ruhig, bescheiden, seinen Lieblingsstudien ergeben, ein schöpferischer Dichter, der seine immer neuen Gestalten mit glänzendem Colorit schildert und stets neue Ueberraschungen bereitet. Die Ruhe

<sup>1</sup> ALBERTI. *Storia di Bologna*, Handschrift IV, 163. — GIOV. GOZZADINI, *Memorie della vita di Giov. II. Bentivoglio*. (Bologna 1839.)

<sup>2</sup> *Studi su Matteo Maria Boiardo*. (Bologna 1894.)

seiner Seele und die Stille des Ortes liessen dem Fluge seiner Phantasie freien Spielraum; bald besang er Antonietta Caprara, bald die wunderbaren Liebestollheiten oder die wilden Kämpfe Orlandos und Rinaldos, Angelicas und Fiordiligis. Die gesunde Luft und der berühmte Wein der Hügel stärkten die Energie seines Körpers und Geistes, und während dieser durch das Studium, wurde jener bei Ritten und Jagden durch das bezaubernde Thal geübt, wo der Tresinaro entspringt, oder auf den Bergen von Fanano und Riolunato.

Wie aufrichtig war seine Begeisterung für die Poesie! Man erzählt sich, dass er einst, nachdem er lange vergeblich gesonnen, einen Namen für eine Persönlichkeit in seinem Gedichte *Orlando innamorato* zu finden, als ihm der klangvolle Name *Rodamonte* in den Sinn kam, aus Freude darüber die Glocken habe läuten lassen!

Das Leben in der Einsamkeit machte ihn nicht zum Misanthropen, ebensowenig wie ihn das unausgesetzte Nachdenken in einen starren Philosophen verwandelte. Er büsste dabei nichts von seiner fröhlichen Liebe für die Kunst und für den glänzenden

Prunk ein. Ganz und voll genoss er das abwechslungsreiche und mächtige Leben seiner Zeit, zu deren besten Söhnen wir ihn heute zählen.

Von Scandiano aus begab er sich häufig in das benachbarte Reggio und nach Ferrara an den Hof der Este. In Reggio lebte die von ihm heiss geliebte Antonietta Caprara, die zur Zeit Sigismondos von Este dorthin gekommen war. Wenn er sich der Stadt näherte, spähte er schon mit dem Blicke durch die Bäume, um die ferne auftauchenden Thürme zu begrüßen, und mit lebhaftem Herzklopfen glaubte er im Geiste sie schon auf dem Balkone zu sehen „zwischen dem weissen Marmor und den farbenprächtigen Blumen“.



Schloss der Boiardos in Scandiano.

Es ist nicht bekannt, wie diese Liebe endigte. Vielleicht wurde Antonietta von Reggio entfernt.

Als er später Taddea Gonzaga von Novellara seine Hand anbieten konnte, war sein Herz vielleicht noch nicht geheilt. Seine Gattin verstand es indessen, ihn Alles vergessen zu machen. Sie hatte kleine, aber sanfte, gute Augen. Sie scheint aber weniger um ihrer Schönheit, als um der vornehmen Würde ihrer Erscheinung und ihres Wesens willen gerühmt worden zu sein. Es steht fest, dass er sie mit der gleichen Zärtlichkeit liebte, die er den Kindern bewies, welche sie ihm schenkte. Wieviel Güte liegt in den wenigen Worten: „Ich fühle die Spannkraft meines Geistes gelähmt, seit meine Frau leidend ist.“

Und dennoch wäre dieser *uomo umano*, dieser gerechte Mann, dem die Fürsten wohlwollten, um ein Haar das Opfer des Giftes geworden, das ihm von einem neidischen Verwandten bereitet wurde, der früher seine Gunst genossen hatte. Man muss wirklich glauben, dass Boiardo als hochherzig bekannt war, wenn der Uebelthäter sich noch an seine Grossmuth zu wenden wagte, die ihm auch in der That zuerst eine Milderung der Strafe und schliesslich völlige Befreiung verschaffte.

Im Jahre 1481 war er herzoglicher Hauptmann von Modena; sechs Jahre darauf machten ihn die Este zum Gouverneur von Reggio. Der Ruhm eines Dichters, hervorragend klugen und rechtschaffenen Mannes, verschaffte ihm eine warme Aufnahme, und wenn er auch keine Gelegenheit fand, sich als grossen Staatsmann zu zeigen, so erhielt er doch das Lob eines untadelhaft vornehmen Charakters und bewährte sich als überaus tüchtig in der Leitung und Sicherstellung der ihm anvertrauten Städte. Besonders beim Einbruch Carls VIII. in Italien konnte er seine Tüchtigkeit zur Geltung bringen, da er die Truppen unterstützen musste und doch zu gleicher Zeit die Pflicht hatte, das Land soviel als möglich vor Raub und Gewaltthätigkeiten zu schützen.

Die trübe Stimmung seiner letzten Tage wurde ausser durch die Qualen physischer Schmerzen noch durch die schlimme Wendung vermehrt, die die Geschieke Italiens genommen hatten, das er heiss liebte. Schon am Schlusse des zweiten Theils seines *Orlando innamorato* ruft er voll Schmerz über den venetianischen Krieg aus:

Hör' ich Italien voll Klagen schwer,  
Kann ich nicht singen, ja kaum seufzen mehr.

Er starb in demselben Jahre wie Giovanni Pico, der Sohn seiner Tante Giulia, der in einer andern kleinen Emilianischen Stadt in höchstem Ansehen gestanden hatte: in Mirandola. Dieser ist ebenso bekannt wegen seines erstaunlichen Gedächtnisses als wegen seiner hohen Bildung, die er dazu benutzte, in jener Zeit unter unerhörten Schwierigkeiten und Gefahren die Thorheiten der Astrologie zu bekämpfen und die Philosophie von den Nichtigkeiten der Scholastik zu befreien. Es ist allgemein bekannt, dass er in Rom eine Disputation über vierhundert Thesen und fünfhundert eigene Ansichten herausforderte, die verhindert wurde, weil man einige dieser Thesen für nicht ganz frei von Ketzerei hielt.

Ungeachtet dessen hatte er sie muthig vertheidigen wollen und zeigte beim Studium der Philosophie die ganze kühne Hartnäckigkeit, die ihm in Regierungsangelegenheiten



Medaille des Giovanni Pico della Mirandola.

fehlte. Darum hatte er auch vielleicht auf die Rolle verzichtet, welche ihm im Staate zukam und war so dem Zorne des verrätherischen Galeotto entgangen, der nun seine Wuth an dem andern Bruder Antonio ausliess, dem Vater der Violante, welche Giberto da Correggio heirathete.

Ein origineller, fast phantastischer Zug scheint allen Mitgliedern dieses Hauses eigen, aber Alle sind für die Wissenschaft und Kunst erzogen. Lucrezia Pico, die Gattin des Grafen Claudio Rangoni von Modena (der selber ein Beschützer der Gelehrten war und von Bernardo Tasso, Bandello und Aretino gerühmt wird) schwärmte für die Kanzelredner und war von der Laune beherrscht, die *retta perfezione* (rechte Vollkommenheit) zu begründen, in Nachahmung der Gräfin von Guastalla. Von ihr ist ausserdem ein bemerkenswerther Brief erhalten, der von der Vertheidigung ihres Geschlechtes handelt und dessen wegen sie als würdige Vorläuferin aller Vertreterinnen der Frauenrechte angesehen werden kann.

Eine gründliche Bildung hatte auch Gian Francesco genossen, der, nachdem er Julius II., dem Belagerer und Eroberer Mirandolas, den Treueschwur geleistet hatte, die Regierung dieses Ortes übernehmen konnte. Er war gut, rechtschaffen und fromm, schrieb lateinische Werke über die verschiedenartigsten Materien, bekämpfte häufig die Ansichten des Aristoteles, vertheidigte Savonarolas Andenken gegen die Excom-

munication und machte, wie sein grosser Oheim, die Hexen und die Fabeln des Aberglaubens zur Zielscheibe seines Spottes. Die Freundlichkeit seines Herzens stand im Einklange mit der Hoheit seines Geistes; aber trotz alledem konnte er nicht der Grausamkeit eines seiner Neffen entgehen, der ihn am Fusse eines Kruzifixes ermordete. Er hinterliess einen Sohn, Gian Tommaso, der sich seinerseits im Unglücke durch das Studium der schönen Wissenschaften tröstete. An seinem Hofe lebte längere Zeit Lilio Gregorio Giraldi.

Nicht geringerer Glanz verherrlichte die Stadt Carpi, nahe bei Mirandola und ganz dicht bei Correggio; diesen Glanz verdankte sie der Familie der Pio, welche von 1319 an dort herrschten, sie mit Kirchen und Palästen schmückten und mit einer Mauer umgaben. In den Jugendjahren unseres Correggio war die Pracht ihres Hofes auf den Höhepunkt gestiegen durch Alberto Pio, dessen Mutter eine Schwester des berühmten Giovanni Pico war, von dem schon die Rede gewesen ist.<sup>1</sup> Schon als Kind verwaist, suchte sein Vetter Marco, welcher für ihn regierte, ihn mehr und mehr von den Staatsgeschäften fern zu halten, um sich selbst die Herrschaft zu sichern. Seine ganze Sorgfalt war auf die wissenschaftliche, philosophische und künstlerische Ausbildung des Knaben gerichtet. Zu seinem Lehrer wählte er unter anderen sogar den alten Aldus Manutus.

Die angeborene Thatkraft Albertos brach sich aber durch die humanistischen Studien Bahn. Bald wurde er, schon berühmt wegen seiner Begabung, von den Grossen aufgesucht und mit wichtigen politischen Aufgaben betraut und so Marcos Absichten vereitelt. Sicher ist ihm seine politische Thätigkeit die Quelle ebenso grosser Schmerzen gewesen, als ihm die Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft Befriedigung gewährte. Seine Erlebnisse als Staatsmann können für unsere Zwecke nicht von Interesse sein, wir hatten hier nur zu zeigen, wie hoch der Stand der Bildung in der Emilia zur Zeit Correggios war. Wir wollen deshalb nicht betrachten, was er that, um Ludwig XII. mit Kaiser Maximilian zu versöhnen, sondern nur hervorheben, wie sehr er auf das Wohl seiner Stadt bedacht war.

---

<sup>1</sup> H. SEMPER, J. O. SCHULZE und W. BARTH. *Carpi. Ein Fürstensitz der Renaissance.* (Dresden, 1882.)

Er errichtete dort hervorragende Gebäude, unter anderen die Kirche S. Nicolò, welche nach der Zeichnung Baldassare Peruzzis von Siena erbaut wurde, der auch den Plan für die damals begonnene Kathedrale lieferte. Im Jahre 1504 schmückte er seinen riesigen Palast mit einem prächtigen, reich mit Skulpturen verzierten Hofe. Zwei Jahre später liess er in Carpi durch den berühmten Drucker Benedetto Dolcibelli die Kunst des Buchdruckes einführen, nachdem er vorher Aldus Manutius angefeuert hatte, seine Absicht, durch neue Ausgaben der Klassiker einen Mittelpunkt für das litterarische Leben zu schaffen, auszuführen. Mit S. Nicolò verband er eine Bibliothek und begründete eine andere für



Schloss der Pio in Carpi.

sich selbst, die zum grossen Theile aus der von ihm angekauften Bibliothek des Giorgio Valla bestand. Im Jahre 1509 erhielt er vom Kaiser Maximilian das Privilegium, Münzen aus Kupfer, Silber und Gold zu schlagen. Er baute die Kirche S. Maria della Rosa aus, erneuerte die Mauern von Carpi und versah sie mit Bastionen. Wie man sich denken kann, umgab er sich mit Künstlern und Gelehrten, oder unterstützte sie; unter den Letzteren Sigismondo Santi, Barigazzi, Carlini, Francesco Coccapani und jenen Trifone Bisanti, der von Ariost so hoch geschätzt wurde.

Wenn Marco Pio der Erziehung Albertos so viel Sorgfalt widmete, nur um ihn möglichst von den Staatsgeschäften entfernt zu halten,



so vernachlässigte er doch auch keineswegs diejenige seiner eigenen Kinder und besonders nicht die der Emilia, welche später in Urbino die Gattin Antonios da Montefeltro wurde und so gebildet und vornehm erschien, dass sie mit hoher Bewunderung von Bernardo Castiglione in seinem *Cortigiano* genannt wird. Auch der tapfere, unglückliche Gian Marsiglio Pio fand Trost in den schönen Wissenschaften und erzählte in poetischer Form seine eigenen bitteren Erfahrungen.

Nahe bei Carpi und daher auch bei Correggio, dem wir eine besondere Betrachtung widmen werden, erheben sich zwei andere kleine Städte, welche auch ihren Theil an dem Ruhme der geistigen Bewegung jener Zeit beanspruchen können: Guastalla und Novellara.

In Novellara finden wir den guten, weisen und frommen Francesco Gonzaga, den S. Bernardino da Siena besuchte und der für viele Verbesserungen und neue Bauten Sorge trug, auch duldsam genug war, den Juden in seinem Staate Aufnahme zu gewähren. Sein Leben wurde ihm durch seine Gattin Costanza Strozzi erheitert, die Nichte eines berühmten Dichters und durch seine Tochter Camilla, eine schöne, geistvolle Erscheinung und gute Verskünstlerin, die geliebt und besungen von Molza und Casio, bald dem Grafen Alessandro da Porto als Gattin nach Vicenza folgte.

In Guastalla herrschten indessen die Torelli. Achille zeichnete sich nicht gerade durch Herzensgüte aus. Nicht einmal seine überaus sanfte Gemahlin Veronica Pallavicino vermochte seinen heftigen, bössartigen, lasterhaften Charakter zu mildern. Jedoch auch er wollte nicht hinter den Herren der Nachbarschaft zurückstehen und wetteiferte mit ihnen durch die Erbauung eines grossartigen Palastes, den später die Gonzaga vollendeten. Eine seltsame Frauengestalt ist seine Tochter Ludovica, ein eigenthümliches Gemisch von Tugenden und Lastern! Reich, unternehmungslustig, freigiebig, zügellos, bizarr, *gagliardissimo cervello*, ein echter Starrkopf und von stolzer Schönheit erweckt sie unauslöschlichen Hass oder unwiderstehliche Liebe. Unterstützt von den Guastallesen, besiegt sie die tausend Anschläge, durch die man ihr die Herrschaft zu entreissen sucht, um sie schliesslich an Ferrante, als den Meistbietenden, abzutreten.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> G. B. BENAMATI. *Istoria della città di Guastalla*. (Roma 1674.)

Die Uebelwollenden meinten, dass in ihr das Gute ebenso zu fürchten sei, wie das Schlechte. Ludovico Castelvetro erzählt, sie habe die platonische Philosophie in phantastischer Weise dahin ausgelegt, dass zwischen Männern und Frauen, die sie zusammen führte, keine erotischen Unschicklichkeiten zu befürchten wären. Vielleicht übertreibt Castelvetro. Sicher ist andererseits, dass sie sich, während sie sich



Schloss der Gonzaga in Novellara.

für die *retta perfezione* interessirte, ihr Zimmer mit geradezu unanständigen Bildern ausschmücken liess, dass sie an wenig keuscher Lektüre Gefallen fand und eine Leidenschaft für die Jagd, den Tanz und jede Art von Weltlichkeit zeigte.

Später, wie das leicht bei Frauen geschieht, die in ihrer Jugend zu wild gelebt haben, wendet sie plötzlich ihre ganze energische Thatkraft den religiösen Uebungen zu. Sie verbrennt die Bücher, die Romane, Novellen und Gedichte enthalten, zerstört die obscönen

Gemälde, hält sich von Tanz und Spiel fern, verzichtet mit einem Worte auf Alles, was sonst ihr Entzücken war, um sich den allerstrengsten Bussübungen hinzugeben. Sie lässt sich sogar die Haare in Form eines Kreuzes scheeren und hüllt sich in ein neues und seltsames Gewand, das Spott und Gelächter erregt. Aber der Geist der Renaissance ist auch in ihr lebendig. Sie erbaut in Mailand die schöne Kirche S. Paolo, verschwendet Schätze für Werke der Kunst und der Barmherzigkeit und gründet ein Institut für verarmte Töchter vornehmer Familien.

Dem Laufe des Enza folgend, trifft man im alten Schlosse von Montechiarugolo noch andere Torelli an, dorthier stammte Barbara, eine Blüthe der Schönheit und Bildung, dorthin kam ungefähr um 1500 die „in der heiligen Höhle erzogene Damigella Trivulzio“.<sup>1</sup>

Wie Ariosto die Gattin des Francesco Torelli als in den heiligen Hainen der Musen erzogen feiert, so preisen Jacopo Caviceo sie als tüchtig in den griechischen und lateinischen Wissenschaften und Nicola Pacediano als ausgezeichnet im Gesange. Dennoch war ihr Interesse nicht so ausschliesslich durch die humanistischen Studien in Anspruch genommen, dass sie nicht in Abwesenheit ihres Gatten die Leitung der Angelegenheiten der Grafschaft und der Familie in die Hand genommen hätte.<sup>2</sup>

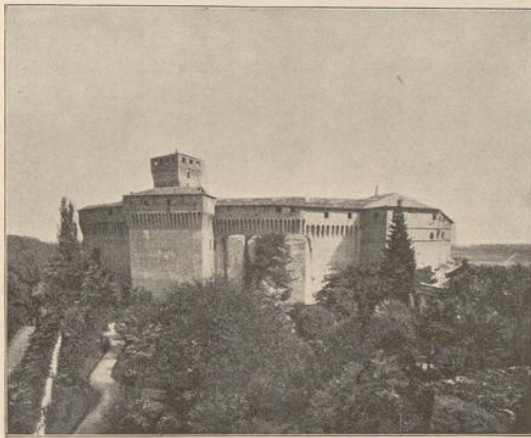
An den Ufern der Arda, im Thale von Piacenza, wo man nur ärmliche Hütten erblickte, die unter dem Namen Cortemaggiore zusammengefasst wurden, liess sich im Jahre 1479 Gian Lodovico Pallavicino mit einigen Familien aus Busseto nieder. Er legte die Fundamente des Schlosses und liess den Ort entstehen, in welchem sich die prachtvollen Kirchen der Annunziata und S. Maria della Natività delle Grazie erhoben. Sein Sohn Orlando, der Bucklige genannt, „hochberühmt durch seine wissenschaftlichen Kenntnisse und seinen gottgefälligen Lebenswandel“, folgte den väterlichen Traditionen, erweiterte und schmückte die Stadt durch Gebäude mit Säulengängen und Plätze, er vollendete die Kirchen, welche sein frommer Vater begonnen hatte, gründete die Stiftung der Misericordia, setzte in der Annunziatikirche

<sup>1</sup> *Orlando furioso*. XLVI, 4.

<sup>2</sup> AMADIO RONCHINI, *Damigella Trivulzio-Torelli (Atti e memorie delle R. R. Deputazioni di storia Patria dell' Emilia*. Nuova serie. Vol. VII. part. II. pag. 229. — Modena, 1882).

die Minoriten-Ordensbrüder ein, schenkte ihnen eine Bibliothek und baute ihrer Kirche eine Kapelle an, welche später von Pordenone ausgeschmückt wurde, und berief im Jahre 1509 Benedetto Dolcibelli aus Carpi, damit er dort Bücher drucke.<sup>1</sup>

Dies waren, um von hundert Anderen zu schweigen, einige Persönlichkeiten, welche kurz vor Correggio und während seines ganzen Lebens in der Emilia lebten und blühten. Nur zu sehr wird man, wenn man heute durch diese kleinen Städte streift, von tiefer Melancholie ergriffen, so still und verlassen sind die Strassen, so vollständig ist jede Erinnerung an den ehemaligen Ruhm, jede Spur von Glanz verschwunden. Traurig



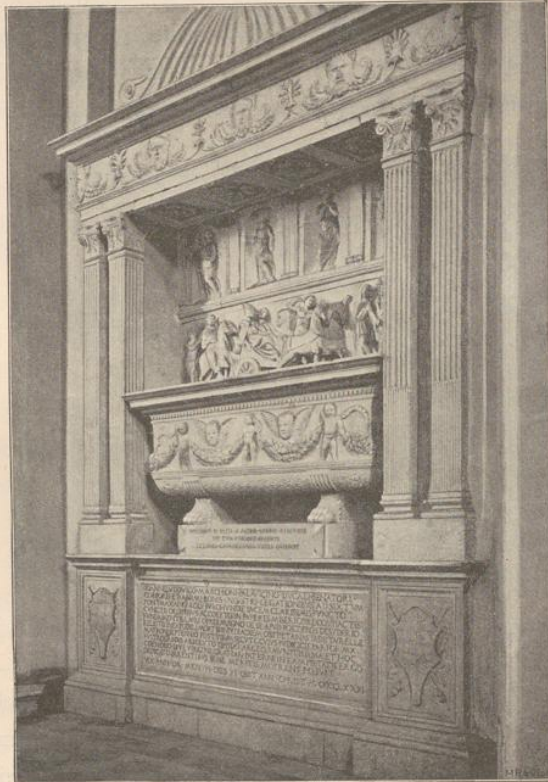
Montechiarugolo, Schloss der Torelli.

sucht man die Vergangenheit wieder zurückzurufen und schweift mit den Gedanken in die Tage zurück, in denen so viele vornehme Herren, Dichter und Künstler hier für die Förderung der Bildung wirkten, die gebildetsten Persönlichkeiten zusammenströmten, um zu bewundern und sich bewundern zu lassen, ideale Versammlungen, wie in Dantes *Vorhölle* oder in Raffaels *Schule von Athen*.

Welch ein Frühling des geistigen Lebens! Während in der Stadt der Bentivoglio Francia und die Schaar seiner Schüler liebevolle Madonnenbilder schufen, fanden sich auf der Universität Erasmus

<sup>1</sup> IRENEO AFFÒ, *Memorie degli scrittori parmigiani*. Tom. III (Parma, 1791) pag. 72.

von Rotterdam, gewaltig durch seinen scharfsinnigen Geist und Nicolò Copernico, der mit Novara neue astronomische Gesetze erwog, zusammen. Bald darauf begann Pomponaccio dort die experimentale Forschungsmethode zu lehren und damit „der naturwissenschaftlichen Forschung einen gewaltigen Anstoss zu geben“. In Ferrara indessen folgte Lodovico Ariosto mit seiner ungezügelten, glühenden Phantasie



Grabmal der Pallavicini in Cortemaggiore.

den gewaltigen Kämpfen Rinaldos und Ruggeros, den schrecklichen Wahnsinnsausbrüchen Orlando's und versammelt in seinem wunderbaren Gedichte wieder jene Gestalten, die Boiardo ins Leben gerufen hatte. Antonio Tebaldeo unterrichtete die klugen Töchter des Hauses Este in den Wissenschaften, vor Allen Isabella, die den Hof von Mantua mit ihrem vielseitigen Geist und ihrer bezaubernden Anmut

schmücken sollte, wo in schöner Folge die Werke Mantegnas, Lorenzo Costas und Giulio Romanos entstanden, und wo Bernardo Tasso die Anregung zu seinen Poesien empfing und Baldassare Castiglione das Urbild der vollkommenen Dame fand.

Grossartig war dies Erwachen von Gedanken und Vorstellungen, eine lange Reihe von Errungenschaften in Kunst und Wissenschaft, eine stolze und schöne Entwicklung von positiven Wahrheiten und poetischen Gestaltungen, die kraftvoll in der Phantasie lebten, eine bis dahin ungekannte Galanterie des Wesens, ein eifriges Streben der Personen, schön gekleidet zu erscheinen, zierlich und von klassischer Haltung bei den Spielen, Turnieren und Kämpfen. Und diesen verfeinerten Sinn für Eleganz zu befriedigen, waren Hunderte von Künstlern bemüht. An jedem Orte befanden sich Architekten, Maler, Bildhauer, Medailleure, Goldschmiede, Keramiker, Seiden- und Tapetenwirker, Waffenschmiede, Musiker, Gelehrte, Taschenspieler und Possenreisser.

Die Leidenschaft für die Kunst war so gross und so übermächtig, dass sie sich selbst bei den ernstesten Momenten des Lebens geltend machte. Fieravante arbeitete in Bologna am Palaste der Anziani, während die Belagerer mit ihren Bombarden grosse Steine auf den Platz schleuderten, und war weniger besorgt um seiner selbst willen als um das Gebäude, das er zu verschönern bemüht war.<sup>1</sup>

Pier Maria Rossi hatte in dem grausamen Kriege, welchen die ihm weit überlegenen Sforza gegen ihn unternommen hatten, nach und nach alle seine Schlösser und Besitztümer verloren. Alt und kraftlos sinkt er ohnmächtig und krank in S. Secondo nieder. Trotz seiner Schwäche bittet er



Pier Maria Rossi. Medaille.

darum, in einer Sänfte nach dem dreissig Kilometer weit entfernten Schlosse von Torchiara gebracht zu werden, das er nach seinen Plänen hatte errichten lassen. Dort wollte er in der *Camera d'oro* ruhen, wo er einst zärtlich mit Bianca Pellegrini gelebt hatte, wo die Wände und

<sup>1</sup> *Archivio storico dell' Arte*, Vol. IV, (Roma, 1891), p. 104—105.

Wölbungen mit ihrem Bilde geschmückt waren. Umgeben von den Bildern der Liebe und der Kunst schloss er dort für immer seine Augen.<sup>1</sup> —

Verflucht und verachtet von seinen Bürgern und von Julius II., dem Papste, der mehr auf die Macht des Schwertes als auf die Wirkung der Exkommunikation vertraute, mit dem Tode bedroht flieht Bentivoglio mit Frau und Kindern aus Bologna. Seine Gattin taucht wieder in Busseto, in der Nähe von Parma auf, aber die Andern zerstreuen sich nach verschiedenen Richtungen hin.

Muthig ertrugen die beiden unglücklichen Gatten jeden Schmerz, den Zusammenbruch ihrer Macht und die Auflösung ihres Hauses. Aber es war ihnen noch ein ganz anderer Kummer vorbehalten!

Voll wilder Freude, dass die Stunde der Rache geschlagen hatte, fordert Ercole Maescotti, in der einen Hand das Schwert und in der andern ein Reisigbündel, das Volk auf, den Palast der Bentivoglio zu zerstören. „Dass der Geier nicht wiederkehre, ruft er aus, muss man ihm sein Nest zerstören.“ Die raubgierige Menge folgt ihm und setzt das Zerstörungswerk einen ganzen Monat lang fort, bis Alles in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt ist. Als der alte siebenjährige Giovanni diese Kunde erhielt, liess er sein bis dahin so stolz erhobenes Haupt sinken. Thränen erfüllten seine Augen. Alles war für ihn zu Ende, denn die Feinde hatten ihm nun auch die Träume seiner Kunst entrissen und nichts mehr übrig gelassen, was hätte Zeugnis ablegen können vom Glanze seines Hauses. Er schrieb seiner Frau einen Brief, in dem er sie für seinen Sturz verantwortlich machte, und der sie so tief erschütterte, dass sie eines plötzlichen Todes starb, wenn sie nicht, wie Andere behaupten, sich selber erwürgt hat.<sup>2</sup> —

Parmigianino, ein zweiter Archimedes, arbeitet in Rom in seiner Werkstatt ruhig fort, während draussen die Plünderung wüthet. Die

<sup>1</sup> A. PEZZANA, *Storia di Parma*. Tom. IV, (Parma, 1852) pag. 291. — Pag. 300: „Der Fortsetzer der Chronik des Giovanni del Giudice erzählt, dass die Leiche Pier Marias einbalsamirt und in der *Camera d'oro* des Schlosses von Torchiara beigesetzt wurde, und dass sie dort in sitzender Stellung auf einem Lehnstuhle, in Goldbrokat gekleidet, lange Zeit geblieben sei.“

<sup>2</sup> GIOVANNI GOZZADINI, A. a. O. und: *Di alcuni avvenimenti in Bologna e nel l'Emilia dal 1506 al 1511*. Part. I (Bologna, 1886).

Lanzknechte dringen in sein Haus und sehen staunend, wie er lächelnde Kinder malt.<sup>1</sup>

Auch in den Stunden heissester Liebe, seligster Weltvergessenheit, erwachte wie von selber mit den zärtlichsten Gefühlen die Liebe zur Kunst. Federico Catanei erzählt, dass Francesco Maria della Rovere, Herzog von Urbino, als er in Mantua *zum ersten Male* mit Eleonora Gonzaga zusammentraf, mit der er schon durch Abgesandte das Ehebündniss geschlossen hatte, ihr Haupt mit dem Arm umfing und sie vor dem ganzen Hofe küsste, sie dann aber zu einem Sitze geleitete und sich mit ihr von Gemälden unterhielt!<sup>2</sup>

Aber diese Flammen des Geistes, die an so vielen Orten leuchteten, aus so vielen Herzen emporschlügen, konnten nicht mehr lange ihre Kraft bewahren; noch nicht war die Mitte des XVI. Jahrhunderts erreicht und schon sind sie hier ganz erloschen, dort beginnen sie zu flackern und matter zu werden. So sieht man auf den Hügeln, welche sich an der Via Emilia erheben, an den Abenden der Feste mancher Heiligen tausend Feuer schimmern, beim Klange von tausend fröhlichen Stimmen. Anfangs lodern sie in grosser Menge hell empor, dann werden sie spärlicher und schwächer, schliesslich ist nur noch ein matter Schein sichtbar und dann erlischt und erstirbt Alles in Nacht und Schweigen.

<sup>1</sup> GIORGIO VASARI, *Le vite dei più eccellenti pittori, scultori ed architetti* a cura di GAETANO MILANESI. Tom V, (Firenze, 1880) pag. 225.

<sup>2</sup> A LUZIO e R. RENIER, *Mantova e Urbino: Isabella d'Este ed Elisabetta Gonzaga*. (Torino, 1893) pag. 187.